

Wende oder friedliche Revolution? Ungleiche Deutungen einer historischen Zäsur

Damm, Matthias; Thompson, Mark R.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Damm, M., & Thompson, M. R. (2009). Wende oder friedliche Revolution? Ungleiche Deutungen einer historischen Zäsur. *Totalitarismus und Demokratie*, 6(1), 21-35. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-311520>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Wende oder friedliche Revolution? Ungleiche Deutungen einer historischen Zäsur

Matthias Damm/Mark R. Thompson

Prof. Mark R. Thompson, Ph.D. ist Professor für Politische Wissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg und zur Zeit „distinguished visiting fellow“ an der Stanford University.

Matthias Damm, M. A., geboren 1976; Magisterstudium der Politischen Wissenschaft, Neueren und Neuesten Geschichte und Soziologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Derzeit Doktorand bei Prof. Mark R. Thompson mit einem Dissertationsprojekt zur Bedeutung von gewaltfreiem Handeln während der Revolution von 1989 in der DDR.

Abstract

Even almost 20 years later, the debate on the nature of the events of the autumn of 1989 is still in full flow. Although rather the term “Wende” (Fundamental Change) than “Peaceful Revolution” has pushed through for the fall of the SED dictatorship, it is hardly possible not to use the attribute “revolutionary” for the events: the end of the GDR is an example of a new type of “democratic revolutions” which are characterized by non-violence. It is astonishing that for the time being the non-violent nature of this autumn of revolution has hardly been discussed, particularly in the field of the research on non-violence. After all, it was far from being a matter of course: in many situations a violent escalation seemed to be imminent. It is one of the most astonishing insights that the actors of the demonstration movement acted strategically but nevertheless spontaneously and thus effectively made the plans of the SED leadership come to nothing. After all, it seems as if the spontaneity of the “Peaceful Revolution” was the key to its success.

I. Einleitung: Die Revolution in der DDR – Nur eine Wende?

Die Diskussion um die Bewertung der Ereignisse des Herbst 1989 ist auch nach fast 20 Jahren nicht zur Ruhe gekommen: Obwohl das Thema längst in Geschichtsbüchern und historischen Fernsehdokumentationen angekommen ist, zeigt sich bei genauerem Hinsehen, dass es weiterhin unterschiedliche Bewertungen und offene Fragen gibt.¹ Die Lage wird dadurch nicht vereinfacht, dass die Euphorie des Umbruchs ja fast unmittelbar nach den Ereignissen viel-

1 Der vorliegende Text stellt die Langfassung des Vortrages dar, der am 1. Oktober 2008 auf dem Panel des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung beim Historikertag in Dresden gehalten wurde. Er entspricht im Wesentlichen der Vortragsfassung, wurde aber an einigen Stellen aktualisiert und erweitert.

fach Gefühlen der Ernüchterung und Enttäuschung gewichen ist, die sich auch nach mehreren Regierungswechseln im vereinigten Deutschland kaum gelegt haben. Das anstehende 20. Jubiläum der Friedlichen Revolution scheint eine gute Gelegenheit zu sein, einen Blick auf die unterschiedlichen Deutungen zu werfen, zu denen Presse, allgemeine Öffentlichkeit und Wissenschaft heute gefunden haben. Für uns als Wissenschaftler ergibt sich daraus die Möglichkeit, auf die Aspekte aufmerksam zu machen, von denen wir glauben, dass sie bislang zu wenig wahrgenommen werden. Ein Beispiel hierfür ist die allgemeine Bewertung der Ereignisse und die Suche nach den richtigen Begrifflichkeiten. Die Debatte um die Bewertung des Begriffes „Wende“, die jüngst, ausgelöst durch einen Beitrag von Michael Richter, im Deutschland-Archiv stattfand,² weist auf diesen Aspekt hin.

Uns scheinen die Unterschiede der Deutungen aber nicht nur in den Begrifflichkeiten zu liegen. Die Bedeutung dessen, was sich im Herbst 1989 abspielte, ausgelöst von den Zehntausenden, die in Leipzig, Berlin, Dresden und vielen weiteren Städten der DDR auf die Straße gingen und friedlich das Ende des Regimes forderten, scheint uns vielmehr bislang von der Wissenschaft in seiner Bedeutung nur unzureichend erfasst worden zu sein. Dass sich in der öffentlichen Debatte der wenig konkrete Begriff „Wende“ durchgesetzt hat, ist – ungeachtet seiner in der Tat spannenden Begriffsgeschichte, die Richter in der erwähnten Debatte erläutert hat – ein Zeichen dafür, dass die Einordnung und Deutung des Herbst 1989 noch nicht abschließend geschehen ist.

Wir argumentieren, dass das, was sich in diesen Wochen abspielte, tatsächlich eine Revolution war, auch wenn die Bilder der friedlich auf den Straßen von Leipzig demonstrierenden Menschen wenig mit den blutigen Bildern zu tun haben, die einem bei dem Begriff „Revolution“ in den Sinn kommen mögen. „Wer Revolution sagt, hat den Abend zuvor mit dem Morgen danach verglichen“, hat Jens Reich formuliert. Tatsächlich war schon am Morgen nach dem 9. Oktober 1989 alles anders in der untergehenden DDR, und im Rückblick lässt sich sagen, dass das der Zeitpunkt war, in dem die Revolution des Jahres 1989 stattgefunden hat.

Im Folgenden entwickeln wir einen Ansatz, der versucht, Ereignisse wie dieses analytisch zu fassen. Dabei möchten wir vor allem auf die Aspekte eingehen, die unserer Meinung nach bislang zu wenig Beachtung gefunden haben.

2 Vgl. Michael Richter, Die Wende. Plädoyer für eine umgangssprachliche Benutzung des Begriffes. In: DA, 40 (2008), S. 861–868; Rainer Eckert, Gegen die Wende-Demagogie – für den Revolutionsbegriff. Anmerkungen zu: Michael Richter, Die Wende. Plädoyer für eine umgangssprachliche Benutzung des Begriffes (DA, 5/2007, S. 861–868). In: ebd., S. 1084–1086; Michael Richter, Ebenfalls gegen die Wende-Demagogie und für den Revolutionsbegriff. Replik auf Rainer Eckerts Anmerkungen. In: ebd., S. 1086 f.

II. Demokratische Revolutionen

Ein Begriff, der seitens der Politikwissenschaft als analytische Kategorisierung vorgeschlagen wurde, ist der der Demokratischen Revolution.³ In diesem Terminus schwingt nicht nur mit, dass die Revolution auf eine Demokratisierung hin ausgerichtet war und letztlich auch zur Ablösung eines nichtdemokratischen Regimes geführt hat – das trifft auch auf viele Revolutionen klassischer Prägung zu. Der Begriff weist vielmehr darauf hin, dass der Akteur der Revolution nicht etwa eine revolutionäre *clique* war, sondern eine Bewegung, die tatsächlich in der Mitte des *demos*, also der Bürgerschaft, entstanden ist.

Demokratische Revolutionen verlaufen friedlich: die Regierung wird durch zivilen Ungehorsam zum Aufgeben gebracht. Sie basieren auf einer moralischen Empörung, die ein – um Václav Havels Formulierung zu benutzen – „Leben in der Lüge“ unerträglich macht und auf dem Weg des Protests gegen das seit langem unbeliebte Regime zum „Leben in der Wahrheit“ führt.⁴

Demokratische Revolutionen folgen weder utopischen Zielen, noch werden sie gewaltsam durchgeführt. Man wurde nicht von Lenin oder Mao inspiriert, sondern von Mahatma Gandhi oder Martin Luther King. Der gewaltfreie Kampf Gandhis gegen die britische Kolonialherrschaft in Indien oder Kings „civil rights movement“ in den Vereinigten Staaten der 50er und 60er Jahre haben die Macht des zivilen Ungehorsams gezeigt und bewiesen, dass er für Massenbewegungen geeignet ist. Mit der prinzipiellen Ablehnung von Gewalt gewinnt die Opposition die Oberhand über das wild um sich schlagende Regime.

In dieser Hinsicht war die Revolution von 1989 also anders als viele Revolutionen, die uns aus der Geschichte bekannt sind: Sie war eine Revolution *durch das Volk*, nicht nur eine Revolution *im Namen des Volkes* – sie entstand tatsächlich auf den Straßen von Leipzig und Dresden und war damit eine, um das Wortspiel im Titel eines bekannten Buches zu zitieren, „volkseigene Revolution“.⁵

Beschäftigt man sich mit der internationalen Forschung zu Revolutionen, fällt auf, dass vor allem außerhalb des deutschsprachigen Raumes die Ereignisse in der DDR erstaunlich wenig zur Kenntnis genommen und analysiert wurden. Der Grund hierfür liegt wohl auch darin, dass die DDR in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall war: Anders als alle anderen Staaten Osteuropas hatte sie mit der Bundesrepublik ein Pendant auf der anderen Seite. Sie stand somit viel mehr im

3 Einer der Verfasser hat die Begrifflichkeit in mehreren Arbeiten eingeführt: Mark R. Thompson, *Democratic Revolutions. Asia and Eastern Europe*, London 2004; ders., *Demokratische Revolution statt Kulturkampf. Eine Erwiderung auf Huntingtons Thesen*. In: *Internationale Politik*, 4 (2000), S. 47–54. Vgl. auch die frühere Verwendung des Begriffs „Democratic Revolution“ bei Robert Palmer, *The Age of the Democratic Revolution: A Political History of Europe and America, 1760–1800*, Princeton 1959.

4 Vgl. Václav Havel, *Versuch, in der Wahrheit zu leben*, Reinbek 1989.

5 Karl Dieter Opp/Peter Voß/Christiane Gern, *Die volkseigene Revolution*, Stuttgart 1993.

Focus der internationalen Öffentlichkeit als andere Staaten. DDR-intern folgte daraus, dass sich vor dem Ende der 80er Jahre nur eine sehr kleine oppositionelle Bewegung bildete und dass die Revolution somit viel weniger organisiert ablief als vergleichbare Fälle. Und dennoch breitete sie sich in rasender Geschwindigkeit aus und blieb fast völlig friedlich. Uns scheinen gerade diese Besonderheiten der DDR ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der Revolution zu sein, ein Schlüssel, der bisher noch zu wenig Beachtung gefunden hat.

Wir wollen nun einige dieser Defizite aufzeigen und auf Aspekte der Friedlichen Revolution hinweisen, die unserer Ansicht nach bislang nur unzureichend analysiert und theoretisiert wurden. Unter anderem wollen wir ein allgemeines Analysemodell vorstellen, mit dem wir den Umbruch in der DDR einordnen und seine Besonderheiten herausstellen wollen. Im letzten Teil des Vortrages wollen wir die gewonnenen Erkenntnisse anhand einer Analyse der Ereignisse des Herbst 1989 konkretisieren und im abschließenden Fazit mehrere Thesen formulieren.

III. Eine spontane Revolution: Offene Frage und Defizite

Der Aspekt der Friedlichkeit der Revolution wurde von der bisherigen Literatur natürlich nicht übersehen. Zu den heißen Tagen im Herbst 1989 liegen zahlreiche Studien vor, erwähnt seien beispielsweise die Untersuchungen, die Tobias Hollitzer vorgelegt hat.⁶ Auch das bereits erwähnte Buch „Die volkseigene Revolution“⁷ analysiert die Ereignisse auch angesichts der Frage nach den Gründen für das Ausbleiben von Gewalt und formuliert die Begrifflichkeit „spontaner, gewaltloser Revolutionen“.⁸ Oft genannt wird auch die Studie des Psychologen Hans-Joachim Maaz,⁹ der einen „Gefühlsstau“ in der ausgehenden DDR für das Ausbleiben von Gewalt verantwortlich macht.

All diesen Untersuchungen ist aber gemein, dass ihr Interesse entweder nicht zentral auf der Frage nach der Gewaltlosigkeit liegt, oder aber vor allem die Frage behandelt wird, warum es auf der Seite des DDR-Regimes nicht zu mehr Gewaltanwendung gekommen ist und nicht die sogenannte „chinesische Lösung“ gewählt wurde, die 1989 ja zumindest im Bereich des Denkbaren zu liegen schien. Die Autoren dieser Studien schreiben zudem aus Sicht eines deut-

6 Vgl. z. B. Tobias Hollitzer, Der friedliche Verlauf des 9. Oktober 1989 in Leipzig – Kapitulation oder Reformbereitschaft? Vorgeschichte, Verlauf und Nachwirkung. In: Günther Heydemann/Gunther Mai/Werner Müller (Hg.), Revolution und Transformation in der DDR 1989/90, S. 247–288.

7 Opp/Voß/Gern, Die volkseigene Revolution.

8 Ebd., S. 296. Die englischsprachige Ausgabe der Studie trägt den Begriff bereits im Titel. Dies., Origins of a Spontaneous Revolution: East Germany, 1989, Ann Arbor, MI 1995.

9 Hans Joachim Maaz, Der Gefühlsstau. Das Psychogramm der DDR, Berlin 1990.

schen Historikers, Politologen oder Soziologen. Man könnte nun vermuten, dass ein so prominenter Fall wie der Untergang der DDR auch das Interesse der internationalen Politikwissenschaft, Friedens- und Gewaltfreiheitsforschung finden würde. Das scheint allerdings kaum der Fall zu sein: Es existiert nur eine längere Studie eines ausgewiesenen Gewaltfreiheitsforschers, des Australiers Roland Bleiker.¹⁰ Hervorzuheben ist weiterhin die Studie von Steven Pfaff, „Exit-Voice Dynamics and the Collapse of East Germany“.¹¹

In den einschlägigen Überblicks- und Sammelbänden der Friedensforschung beschränkt sich die Behandlung der Ereignisse in der DDR hingegen meist auf eine kurze Erwähnung.¹² Nicht selten wird anderen Fällen weit mehr Raum gegeben, so zum Beispiel im jüngsten von Gene Sharp vorgelegten Band „Waging Nonviolent Struggle“,¹³ wo nur der „samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei ein eigenes Kapitel eingeräumt wird. Wenn von friedlichem Widerstand in der DDR die Rede ist, liegt der Blick zudem interessanterweise oft eher auf den Ereignissen um den 17. Juni 1953 als auf denen des Jahres 1989.

Ein Zitat aus dem eben genannten Werk Gene Sharps gibt einen Hinweis darauf, warum die Friedliche Revolution in der DDR auf so wenig Interesse der Gewaltfreiheitsforschung stößt: „Past struggles have only rarely been well planned and prepared and have usually lacked a strategic plan. Resistance was often poorly focused, and the resisters often did not know what they should or should not do. Consequently, it is not surprising that, in the face of serious repression, nonviolent struggles have at times produced only limited positive results or have even resulted in clear defeats and disasters. Yet, amazingly, many improvised nonviolent struggles have triumphed. There is now reason to believe that the effectiveness of this technique can be greatly increased with improved understanding of the requirements of this technique, and with development of strategic planning.“¹⁴

Für Forscher wie Sharp ist es also vor allem interessant, aus den historischen Ereignissen Handlungsanweisungen für zukünftige gewaltfreie Bewegungen

-
- 10 Roland Bleiker, *Nonviolent Struggle and the Revolution in East Germany*, Cambridge, Mass. 1995.
 - 11 Steven Pfaff, *Exit-voice dynamics and the collapse of East Germany: The crisis of Leninism and the revolution of 1989*, Durham 2006.
 - 12 Vgl. Roger S. Powers u. a. (Hg.), *Protest, Power, and Change: an Encyclopedia of Nonviolent Action from ACT-UP to Women's Suffrage*, New York 1997, S. 441 f.
 - 13 Gene Sharp, *Waging Nonviolent Struggle. 20th Century Practice and 21st Century Potential*, Boston 2005.
 - 14 Ebd., S. 45. Vgl. auch das folgende Zitat von Sharp: „While spontaneity has some positive qualities, it has often had disadvantages. Frequently, the democratic resisters have not anticipated the brutalities of the dictatorship, so that they suffered gravely and the resistance has collapsed. At times the lack of planning by democrats has left crucial decisions to chance, with disastrous results. Even when the oppressive system was brought down, lack of planning on how to handle the transition to a democratic system has contributed to the emergence of a new dictatorship“. Ders., *From Dictatorship to Democracy: A conceptual Framework for Liberation*, Boston 2002 (1993), S. 35.

abzuleiten. Wie viele andere wichtige Vertreter seiner Forschungsrichtung befindet Sharp sich in einer Doppelrolle: Er ist nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Aktivist, und war selbst bereits an vielen gewaltfreien Widerstandsbewegungen beteiligt, beispielsweise in Serbien oder bei den jüngeren Ereignissen in Osteuropa, so in der Ukraine oder in Kirgisien. Naturgemäß ist eine Bewegung, bei der vieles ungeplant, unorganisiert oder spontan abließ, für solch einen Ansatz von zweitrangigem Interesse. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg einer gewaltfreien Bewegung ist die Aufrechterhaltung der Disziplin. Es ist offensichtlich, dass diese umso leichter aufrechtzuerhalten ist, je besser die Bewegung organisiert und gesteuert ist. Es scheint also so zu sein, dass gerade ein hervorstechendes Merkmal des Umbruchs in der DDR, nämlich der schwache Organisationsgrad, ihn aus dem Blickfeld mancher Forscher gerückt hat.

IV. Analyse der Demokratischen Revolution in der DDR

An dieser Stelle ist nicht der richtige Ort für eine ausführliche und allgemeine Diskussion der These, dass gerade die Spontaneität einer Entwicklung entscheidend für ihren Erfolg sein kann. Wir gehen im Folgenden daher vor allem auf den Fall der Friedlichen Revolution in der DDR ein. Anschließend wollen wir ein allgemeines Modell vorschlagen, das eine Einordnung des Falls in einen größeren Zusammenhang ermöglicht.

Die in Rede stehenden Ereignisse sind weithin bekannt und auch bereits vielfach in wissenschaftlichen Darstellungen diskutiert und analysiert worden. Vieles von dem, was im Herbst 1989 wirkungsmächtig wurde, war schon lange vorher angelegt: So gab es in der DDR seit langem kleine, oft nur lose organisierte Gruppen und Kreise, in denen sich oppositionelles Handeln entwickelte. Auch Elemente, die die Gewaltlosigkeit des Herbstes begünstigten, waren lange vorher vorhanden, etwa in der Sozialisation vieler der Beteiligten in christlichen Gruppen und Kreisen. Was aus dieser spontan organisierten Oppositions- und Dissidentenszene eine Revolution machte, war die Ausweitung der versprengten und kleinräumigen Aktionen zu einer Massenbewegung im Herbst 1989.

Seit Beginn der 80er Jahre bildeten sich überall in der DDR, oft unter dem Dach der Kirche, Gruppen und Kreise, die begannen, ihren Protest gegen gesellschaftliche, politische und ökologische Missstände verstärkt auch nach außen zu tragen. Seit 1988 entzündeten sich dann erste kleine Protestwellen. Am Rande der offiziellen Gedenkfeiern für Rosa Luxemburg fanden Kundgebungen statt, bei denen eine Demokratisierung des Staates gefordert wurde. Bei Veranstaltungen wie den Pleiße-Gedenkmärschen in Leipzig wurden die Umweltprobleme der DDR thematisiert. Die Kommunalwahlen im Mai 1989, bei denen es gelang, Wahlfälschungen nachzuweisen und die Wahlen als Farce zu entlarven, waren ebenfalls Anlass für Proteste.

Einen weiteren Hintergrund bildete die brutale Niederschlagung der Demokratiebewegung in China und die kaum verborgene Sympathie der DDR-Führung für das Vorgehen der chinesischen Führung. Bei Veranstaltungen wie dem evangelischen Kirchentag in Leipzig war die Solidarität mit der chinesischen Studentenbewegung ein wichtiges Thema. Gleichzeitig entstand, ausgelöst durch die Grenzöffnung in Ungarn, eine Fluchtbewegung. Hunderttausende versuchten, über die westlichen Botschaften, über die grüne Grenze oder über einen Antrag auf Ausreise die DDR zu verlassen. Nicht zuletzt infolge dieser Fluchtbewegung weiteten sich die politischen Proteste im Herbst zu einer Massenbewegung aus: In Leipzig und in anderen Städten formierten sich Proteste in Friedensgebeten, es fanden immer größere Demonstrationen statt, unter dem Motto „Wir sind das Volk!“ gingen schließlich Zehn- und Hunderttausende in der gesamten DDR auf die Straße.

Zu Recht wird die fast völlige Gewaltlosigkeit dieser Bewegung als zentrales Charakteristikum angeführt. Dabei wird häufig übersehen, dass die Revolution durchaus Momente hatte, bei denen Gewalt eine wichtige Rolle spielte und eine Eskalation der Ereignisse nur knapp verhindert wurde: Vor allem bei der sogenannten „Schlacht um den Dresdner Hauptbahnhof“ Anfang Oktober 1989 kam es durchaus zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften. Dass diese Gewalt räumlich wie zeitlich begrenzt blieb und weder in Dresden noch an anderen Orten eskalierte, war maßgeblich auf das Handeln der Demonstranten zurückzuführen: Es ist gut dokumentiert, dass die Sicherheitskräfte durchaus darauf vorbereitet waren, auch mit Waffengewalt gegen die Demonstrationsbewegung vorzugehen. Dass das nicht passierte, ist letztlich nur dadurch zu erklären, dass in vielen konkreten Situationen Demonstranten spontan Methoden des gewaltfreien Widerstandes wählten.

Das Prinzip, dessen sie sich bedienten (und zwar in der Regel *ad hoc*, ohne über ein theoretisches Wissen zu verfügen), ist das des Politischen Jiu Jitsu. Mit diesem Begriff bezeichnet die Gewaltfreiheitsforschung einen der zentralen Wirkmechanismen gewaltfreier Kampagnen.¹⁵ Der Begriff spielt dabei auf die Funktionsweise der japanischen Kampfkunst Jiu Jitsu an, bei der (ähnlich wie beim Judo) die Angriffe des Gegners unschädlich gemacht werden, indem der Kontrahent versucht, dessen Kraft aufzunehmen und gegen ihn zu richten. Politisches Jiu Jitsu bezeichnet demnach den Mechanismus, der zu einem Legitimationsverlust des *Ancien régime* führt. Obwohl dieses objektiv über weit überlegene Machtmittel und Ressourcen verfügt, werden diese im Angesicht des gewaltfreien Widerstands nutzlos. Das Regime gerät in interne Richtungsstreitigkeiten und eine Loyalitätskrise, die Mobilisierung der gewaltfreien Opposition wird angeheizt.

5 Zuerst verwendet wurde der Begriff des Jiu Jitsu von dem Gandhi-Zeitgenossen Richard B. Gregg, *The Power of Non-violence*, London 2007 (1935). Der bereits erwähnte Gene Sharp hat das Konzept in seinen Studien angewandt und weiter ausdifferenziert. Vgl. z. B. Gene Sharp, *The Politics of Nonviolent Action*. Part 3: *The Dynamics of Nonviolent Action*, Boston 1993, S. 657 ff.

Ganz ähnlich funktionierte auch die Friedliche Revolution. Mit ihrer Gewaltfreiheit boten die demonstrierenden Massen dem DDR-Regime keine Angriffsmöglichkeit: Bei den Demonstranten war die Einschätzung weit verbreitet, dass alles vermieden werden müsse, was die Sicherheitskräfte als Vorwand für ein gewaltsames Vorgehen interpretieren könnten. Die Gewaltfreiheit hatte zudem auch eine entscheidende Wirkung auf die Wahrnehmung der Bewegung: Mit den friedlichen Demonstrationen unterwanderte die Demokratiebewegung die Versuche des Regimes, sie als Rowdys darzustellen. Die Maßnahmen, mit denen gegen die Demonstrationen vorgegangen wurden, seien es „Zuführungen“ oder die gewaltsame Auflösung von Demonstrationen, wie sie Anfang Oktober in Leipzig offensichtlich geplant waren, erschienen im Lichte der friedlichen Proteste unangemessen. Schließlich: Je weiter die öffentlichen Verunglimpfungen der Bewegung von der wahrgenommenen Realität abwichen, desto mehr Menschen waren bereit, sich an den Demonstrationen zu beteiligen. Auch die Wahrnehmung der Bewegung im Ausland, welche über die westlichen Medien in die DDR zurücktransportiert wurde, war maßgeblich davon geprägt, dass hier ein Konflikt einer zwar wütenden aber friedlichen Masse gegen einen übermächtigen Gegner ausgetragen wurde.

Schließlich destabilisierte die Gewaltfreiheit das System auch nach innen. Bei den gegen die Demonstrationen eingesetzten Sicherheitskräften, den Angehörigen des Militärs und der Volkspolizei, den sogenannten „gesellschaftlichen Kräften“ und den Kampfgruppen, bis hin in die Führungsebenen und die hohen Parteikader, sorgte die Herausforderung durch eine friedliche Demonstrationbewegung für Verwirrung und Handlungsunfähigkeit.

Der Demonstrationbewegung gelang es so, das Regime „auf dem falschen Fuß“ zu erwischen und dessen Planungen und Taktiken ins Leere laufen zu lassen. Wir argumentieren, dass die DDR im Herbst 1989 zwar wirtschaftlich angeschlagen und die Ideologie einem Erosionsprozess unterworfen war. Trotz dieser Schwächung stand der Staat aber keineswegs unmittelbar vor einem Zusammenbruch.¹⁶

Das DDR-Regime hatte also nicht die Fähigkeit, wohl aber den Willen verloren, gewaltsam gegen die Demonstranten vorzugehen. Wie einer der Verfasser bereits in einem früheren Artikel ausgeführt hat, führte der ideologische Verfall der DDR zu einer Lähmung des Systems. An dieser Stelle wollen wir uns aber auf die andere Seite des Konflikts beschränken, also die Demonstrationbewegung. Die Opposition bot durch ihren Gewaltverzicht dem Regime keine Gelegenheit, den Einsatz von Gewalt zu rechtfertigen – Gewalt von Seiten der Demonstranten hätte dem Regime auch angesichts der Schwächung der Herr-

16 Wir verstehen den Regimetypus der späten DDR im Sinne von Linz und Stepan als „erstarrten Post-Totalitarismus“ („frozen post-totalitarianism“). Vgl. Juan J. Linz/Alfred Stepan, *Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South America, and Post-Communist Europe*, Baltimore 1996, S. 42 ff., 253 f.

schaftsideologie eine pragmatische Rechtfertigung für einen Gewalteinsetz geliefert.¹⁷

Natürlich übersehen wir nicht die zahlreichen weiteren Einflüsse, wie etwa die Gorbatschow'sche „Sinatra-Doktrin“¹⁸ oder die Ereignisse in den Nachbarländern Polen und Ungarn. Ausschlaggebend scheint uns aber dennoch die enorme und schlagartige Mobilisierung der Bevölkerung in Form einer massiven friedlichen Bewegung zu sein.

Entscheidend war für den Erfolg der Demonstrationen, dass ihre Entwicklung weitgehend ungeplant und spontan ablief. So war zum Beispiel für die Entstehung der Leipziger Montagsdemonstrationen keine zentrale Planung oder Kommunikation notwendig. Die Demonstrationen entstanden vielmehr spontan im Anschluss an die Friedensgebete in der Nikolaikirche, die wie eine Art Kristallisationskern der Bewegung funktionierte. Ein weiteres prominentes Beispiel ist die friedliche Lösung der Situation nach der „Schlacht um den Dresdner Hauptbahnhof“: Hier entstand spontan und aus der Mitte der Demonstrationsbewegung heraus die „Gruppe der 20“ – eine Entwicklung, mit der nicht nur eine Eskalation am Vorabend des 40. Jahrestages der DDR verhindert wurde, sondern auch die Demonstranten auf Augenhöhe mit dem Regime gehoben und als Verhandlungspartner anerkannt wurden.

Auch auf ganz kleiner Ebene entstanden effektive Aktionsformen, welche die Gewaltfreiheit der Entwicklung sicherstellten: So wird immer wieder berichtet, dass Menschen, die den friedlichen Charakter der Ereignisse gefährden könnten (seien es Betrunkene oder Provokateure) spontan von anderen Demonstranten in die Mitte des Demonstrationzuges geholt wurden, um eine Konfrontation mit den anwesenden Sicherheitskräften zu vermeiden. Slogans wie das bekannte „Keine Gewalt!“ setzten sich durch. In den ersten Wochen kamen die Demonstrationen zudem größtenteils ohne Transparente aus, mit denen Einzelne sich exponiert hätten.

Die Waffen des scheinbar so gut organisierten Überwachungsapparates erwiesen sich als machtlos gegen diese Arten der Gegenwehr: Wo für die Organisation der Demonstration keine Rädelführer notwendig waren, gelang es nicht, diese aufzuspüren, die Bemühungen der Stasi liefen ins Leere. Wo sich die Bewegung von Woche zu Woche weiter ausbreitete, ohne dazu eine Koordination zu benötigen, nutzte es auch nichts, „gesellschaftliche Kräfte“ zu Hunderten in die Nikolaikirche zu schicken. Wenn Menschen notwendig waren, um die Bewegung

17 Mark R. Thompson, To Shoot or not to Shoot. Post-Totalitarianism in China and Eastern Europe. In: *Comparative Politics*, 34 (2000) 1, S. 63–83. Vgl. hierzu auch Pfaff, *Exit-voice dynamics*, 165 ff.

18 Mit diesem Begriff, den offenbar auch Gorbatschow selbst scherzhaft gebrauchte, wird der Bruch mit der sogenannten „Breschnew-Doktrin“ charakterisiert, nach der auch die internen Angelegenheiten der Ostblock-Staaten der Kontrolle der Sowjetunion unterlagen. Der Begriff spielt auf die Textzeile „I did it my way“ aus dem bekannten Sinatra-Song an. Vgl. z. B. Pfaff, *Exit-voice dynamics*, S. 169.

direkt zu vertreten, fanden sich diese wie in Dresden spontan und wurden von der Menge per Akklamation legitimiert.

Die Demonstranten umgingen somit die enormen Restriktionen oppositionellen Handelns, die in der post-totalitären DDR auch 1989 noch voll vorhanden waren. In rasender Geschwindigkeit brachte die kaum organisierte Bewegung die Regierung zu Fall und leitete das Ende der DDR ein.

V. Ein dreidimensionales Modell für politische Konfrontationen

Als Basis für eine Einordnung und Analyse der Ereignisse des Herbst 1989 wollen wir ein allgemeines Modell für die Klassifizierung politischer Konflikte vorschlagen.¹⁹ Dieses Modell soll einen Analyserahmen für alle Arten von Ereignissen liefern, bei denen es zur Konfrontation zwischen einer oppositionellen Gruppe und einem Staat kommt, sowohl in einem demokratischen als auch in einem undemokratischen Umfeld. Es geht also um Konflikte, welche sich zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb des Systems abspielen (z. B. Militärputsche). Konflikte zwischen verschiedenen Staaten werden dagegen hier nicht betrachtet.

Das Modell umfasst Ereignisse sehr unterschiedlicher Größe und Tragweite sowie sehr unterschiedlicher Ausprägung. Die zu behandelnden Fälle beschränken sich auf die Art von Ereignissen, die Gene Sharp als „Akute Konflikte“²⁰ bezeichnet hat. Er meint damit Konflikte, welche für die beteiligten Parteien von grundsätzlicher Bedeutung sind.

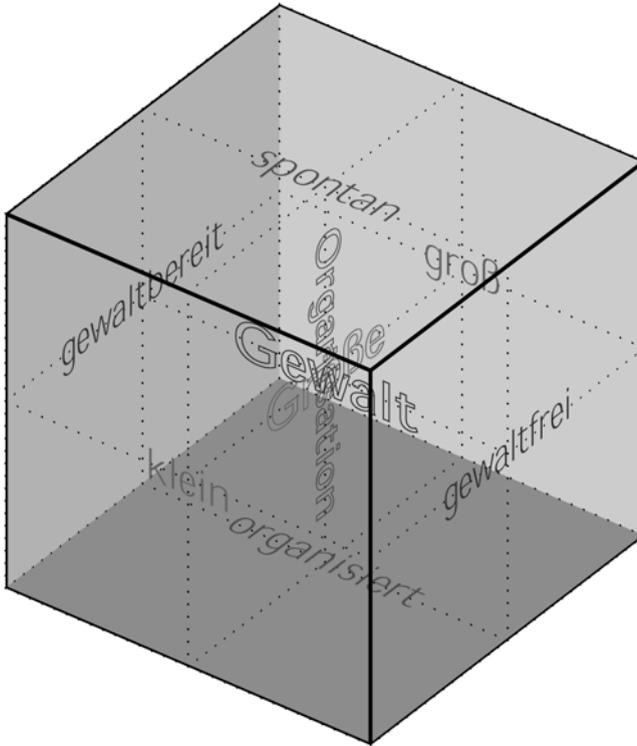
In dem Modell, das hier nur kurz vorgestellt werden kann, werden drei Dimensionen der Analyse unterschieden. Jede dieser Dimensionen ist als eine Art Kontinuum zu sehen, also als eine Achse, auf der ein Fall je nach der Ausprägtheit der jeweiligen Eigenschaft eingeordnet werden kann. Zunächst sollen die Dimensionen kurz vorgestellt werden. Danach wollen wir kurz auf die Erklärungsmöglichkeiten eingehen, welche das Modell bietet.

Die erste Dimension ist die der *Größe*. Hier werden die Fallbeispiele nach der Zahl ihrer Teilnehmer unterschieden. Am einen Ende des Spektrums stehen Aktionen, die von einer kleinen Zahl von Menschen durchgeführt werden. Dem gegenüber stehen Ereignisse, an denen sich eine große Menge von Menschen, im Extremfall sogar ein großer Teil der gesamten Bevölkerung beteiligt.

Als zweite Analysedimension soll der *Organisationsgrad* einer Bewegung verwendet werden. Hier wird die Unterscheidung getroffen zwischen Aktionen, welche völlig spontan und unorganisiert, also ohne eine zentrale Steuerung und

19 Das Modell wurde von Matthias Damm im Rahmen seines laufenden Promotionsprojektes entwickelt.

20 Sharp, *Waging Nonviolent Struggle*, S. 13.



Koordination entstehen. Hiervon zu unterscheiden sind Aktionen, die genau geplant und organisiert ablaufen.

Die dritte Dimension schließlich ist die Dimension der *Gewalt*. Hier unterscheiden wir zwischen Ereignissen, die völlig gewaltfrei ablaufen, und im Extremfall Gewalt als politisches Mittel kategorisch ausschließen.²¹ Auf der anderen Seite stehen Aktionen, bei denen Gewalt als Mittel nicht abgelehnt oder gar bewusst verwendet wird.

21 Der Begriff „gewaltfrei“ ist in der deutschsprachigen Friedensforschung eingeführt als Bezeichnung für einen Gewaltverzicht, der nicht nur aus Mangel an Möglichkeiten oder zufällig stattfindet, sondern strategisch oder taktisch eingesetzt wird. Vgl. z. B. Theodor Ebert, *Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg*, Frankfurt a. M. 1970, S. 25; Wolfgang Sternstein, *Gewaltfreiheit als revolutionäres Prinzip. Zwölf Thesen*, Frauenfeld 1979, S. 3. Gandhi spricht in einem ähnlichen Zusammenhang von der „Gewaltlosigkeit der Starken“ im Gegensatz zur „Gewaltlosigkeit der Schwachen“ und benutzt in diesem Zusammenhang das Kunstwort „Satyagraha“. Vgl. Mohandas K. Gandhi, *The Story of my Experiments With Truth. Autobiography*, New York 1983 (1929), S. 284 f.

Trägt man diese drei Kontinua in einem dreidimensionalen Koordinatensystem ein, umspannen sie einen dreidimensionalen Raum, auf dem sich politische Ereignisse je nach der Ausgeprägtheit der drei Eigenschaften verorten lassen. Der aufgespannte Raum lässt sich als Würfel begreifen, dessen Ecken die Idealtypen markieren, bei denen alle drei Eigenschaften in der einen oder anderen Richtung extrem ausgeprägt sind.

Aus den drei Eigenschaften ergeben sich also acht Idealtypen. Um das Modell weiter zu verdeutlichen, sollen den acht Idealtypen (also den Ecken des Würfels) Begriffe zugeordnet werden. Wir möchten an dieser Stelle darauf verzichten, konkrete Beispiele zu diskutieren, die diesen Idealtypen nahe kommen, da das auf dem zur Verfügung stehenden Raum leider nicht möglich ist.

Beginnen möchten wir mit den „kleinen“ Idealtypen: Bei den Bewegungen, die Gewalt als politisches Mittel einsetzen, lässt sich unterscheiden zwischen einem spontanen gewaltsamen Aufstand (wir verwenden hierfür den Begriff des *Mob*). Der Typus der gut organisierten gewaltsamen Aktionen mit begrenztem Teilnehmerkreis läuft in dem Modell unter dem Begriff *Terror*. Die gewaltfreien Bewegungen hingegen lassen sich unterscheiden in den Typus der *klassischen gewaltfreien Widerstandsbewegung*, also kleine, gut organisierte und gewaltfreie Bewegungen. Viele kleinräumige gewaltfreie Bewegungen entwickeln sich allerdings auch spontan, hier sprechen wir von einer *spontanen und friedlichen Demonstration*, also ein von einer kleinen Gruppe spontan und gewaltfrei durchgeführter Protest.

Jedem dieser Typen steht eine bestimmte Art einer Massenbewegung gegenüber. Bei den gewaltsamen Typen ist hier zu unterscheiden zwischen einer spontanen gewaltsamen Massenaktion; der Begriff, der hier gewählt wurde, ist der des *Bürgerkriegs*. Die organisierten gewaltsamen Massenbewegungen hingegen bezeichnen wir als *Klassische Revolutionen*. Damit verbleiben noch zwei Idealtypen, und zwar die gewaltfreien Massenbewegungen. Sie untergliedern sich erneut nach ihrem Organisationsgrad: Ist dieser hoch, kann man von einer *medial organisierten friedlichen Revolution* sprechen. Hierzu kann man viele der Ereignisse zählen, die während und nach dem Zusammenbruch des Ostblocks stattgefunden haben: friedliche Massenereignisse, bei denen es einer organisierenden Gruppe gelingt, teilweise durch die Nutzung moderner Kommunikationswege eine große Menge von Teilnehmern zu mobilisieren und zu organisieren.

In der DDR war diese Form von Organisation aber nur sehr wenig (und weit weniger als vielmals angenommen) vorhanden. Der Charakter der Ereignisse war hingegen maßgeblich dadurch geprägt, dass sie spontan entstanden. Die Friedliche Revolution in der DDR bildet somit das prominente Beispiel für den Typus der *friedlichen und spontanen Revolution*.

Wie erwähnt, ist die Erklärungskraft des Modells im Rahmen dieses Vortrages nicht umfassend darzustellen. Es soll aber kurz angedeutet werden, in welcher Form es eingesetzt werden kann. Das dreidimensionale Bezugssystem

erlaubt es, gerade die bedeutenden Unterschiede verschiedener historischer Fälle herauszustellen, die oft den Verlauf der Ereignisse entscheidend beeinflussen. Viele Fälle lassen sich zudem in ihrem zeitlichen Verlauf an unterschiedlichen Punkten des Koordinatensystems verorten. Das Modell lässt sich nun in der Form anwenden, dass sich viele der interessanten, erklärungsbedürftigen und für ihren Ausgang entscheidenden Entwicklungen dieser Ereignisse als Verschiebungen entlang einer der Achsen stattfinden.

So war etwa die oppositionelle Bewegung in der DDR während ihrer Geschichte stets gewaltfrei orientiert und wenig organisiert. Es kommt also in Bezug auf das Ausmaß von Gewalt dem gewaltfreien Idealtypus nahe und in Bezug auf den Grad der Organisiertheit dem Extrem einer spontanen, wenig organisierten Bewegung. Auf der dritten Achse der Größe verändert der Fall allerdings seine Lage innerhalb des Koordinatensystems. Lange Zeit war die Bewegung in der DDR örtlich beschränkt und zahlenmäßig limitiert. Sie war in dieser Form nicht in der Lage, das System ernsthaft herauszufordern. Wirkungsmächtig konnte die Bewegung erst dann werden, als sie sich von einem kleinräumigen Phänomen zu einem Massenphänomen entwickelte, als also eine Verschiebung entlang der dritten Achse, der Größe, stattfand.

VI. Thesen und Fazit

Abschließend wollen wir unsere zentralen Aussagen in drei Thesen zusammenfassen, wobei die ersten beiden Thesen sich überschneiden und verschiedene Aspekte desselben Sachverhaltes betonen:

1. Bei den Ereignissen im Herbst 1989 handelte es sich um eine Revolution.

Wir sind bewusst nicht auf andere Faktoren eingegangen, die den Ausgang der Ereignisse beeinflussten. Natürlich übersehen wir nicht, dass die wirtschaftliche Lage oder internationale Faktoren großen Einfluss auf das Ende der DDR hatten. Dennoch halten wir die Entwicklung, die sich auf den Straßen abspielte, für entscheidend: Die Oppositions- und Demonstrationsbewegung bestimmte nicht nur den Zeitpunkt des Endes des DDR-Regimes, sie hatte auch entscheidenden Einfluss auf die Art, wie der Zusammenbruch des Regimes zustande kam. Mit ihrem Beharren auf Gewaltfreiheit unterwanderte die Bewegung effektiv die Machtmittel des Staates und erzwang so die Zugeständnisse, die schließlich zu einem Systemwechsel und zum Machtverlust der SED führten.

Der Akteur war also im entscheidenden Moment tatsächlich der *demos*, das Volk – das Ende der DDR wurde durch den Druck von unten eingeleitet. Es scheint uns daher unabdingbar zu sein, als analytische Kategorie den Begriff der Demokratischen Revolution anzuwenden. Das Ende der DDR war damit weit

mehr als eine „Wende“: Es war eine echte Revolution, eine *Revolution durch das Volk*.

Obwohl für den Zusammenbruch der DDR eine Vielzahl von Faktoren ausschlaggebend war, legte die friedliche, spontane Revolution den Zeitpunkt des Zusammenbruchs fest: Die Tage im Oktober, an denen Zehntausende auf die Straße gingen, waren die Tage, bei denen, um mit Jens Reich zu sprechen, am Morgen danach der Staat ein anderer war als am Abend zuvor.

2. Für den Erfolg der Revolution waren die Gewaltfreiheit und die Spontaneität der Ereignisse entscheidend.

Die DDR war ein Staat, der trotz seiner kritischen wirtschaftlichen Lage und trotz der Überalterung seiner Führungsriege im Herbst 1989 nicht unmittelbar vor einem Zusammenbruch stand. Der Staat verfügte mit seinem Sicherheitsapparat über effektive Waffen, um Kritik zu verhindern und im Zweifelsfall niederzuschlagen. Dass es letztlich aber nicht zu einem Einsatz dieser Mittel kam, war darin begründet, dass die Bewegung sich effektiv dem Zugriff des Staates entzog: Jedes gewaltsame Handeln der Demonstranten hätte dem Staat als Vorwand gedient, die Bewegung mit Gewalt zu zerschlagen. Das Ausbleiben von Gewalt machte solch einen Einsatz vor dem Hintergrund der internationalen Beobachtung und der fehlenden Legitimierung des Handelns im Inneren unmöglich. Es gelang auch nicht, die Bewegung effektiv zu beobachten und zu unterminieren: Da sie ohne eine zentrale Steuerung auskam, sondern sich spontan entwickelte und ausbreitete, war sie durch das Überwachungssystem der DDR nicht zu fassen.

Somit haben die Teilnehmer der Demonstrationenbewegung zwar spontan, aber dennoch strategisch gehandelt: Dadurch, dass ihre Organisationsform ohne zentrale Steuerung auskam, entzog sie sich effektiv dem Zugriff des *Ancien régime*. Zudem erzeugten sie eine Situation, in der das Regime den letzten Moment, in dem aus seiner Sicht ein Durchgreifen möglich und erfolgversprechend gewesen wäre, verpasste.

Es kam zu der paradoxen Umkehrung der Machtverhältnisse, die wir mit dem Begriff des Politischen Jiu Jitsu illustriert haben: Trotz seiner objektiven Übermacht konnte das DDR-Regime seine Waffen nicht einsetzen. Ein Gegner, der in einer Art und Weise handelte, die das Regime nicht erwartet hatte und die sich wegen der Spontaneität seinem Zugriff entzog, destabilisierte das System in rasanter Geschwindigkeit und leitete schließlich seinen Zusammenbruch ein. Anhand des dreidimensionalen Bezugssystems haben wir demnach gezeigt, dass gerade eine spontane, gewaltfreie und großräumige Bewegung in der Lage war, ein System wie das der DDR erfolgreich herauszufordern.

3. Das Ende der DDR und ähnliche Fälle wurden bislang zu wenig theoretisiert.

Forschungsrichtungen wie die Friedensforschung beschäftigen sich vor allem mit den Möglichkeiten zur Planung effektiver Methoden gewaltfreien Widerstandes.

Dabei gehen sie (wohl zu Recht) davon aus, dass ein hoher Organisationsgrad die Effektivität einer Bewegung in der Regel verbessert und dazu dient, das Risiko einer Eskalation zu vermindern. Das führt allerdings dazu, dass die Forschung einen Blinden Fleck für Fälle wie die Friedliche Revolution in der DDR entwickelt hat, also Fälle, bei denen sich gerade die fehlende Organisation als Stärke einer Bewegung herausstellte.

VII. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die scheinbar so gut erforschten Ereignisse des Herbst 1989 immer noch offene Fragen aufwerfen, wie wir am Beispiel des bislang wenig analysierten Aspektes der Spontaneität zeigen wollten. Umso mehr lohnt es sich, den Sonderfall DDR ins Gespräch zu bringen. Die Debatte über die Deutung der historischen Ereignisse sollte nicht an erster Stelle über Begriffe geführt werden. Sie sollte vielmehr die Lücken identifizieren, die immer noch bestehen und versuchen, diese Lücken zu füllen. Unser Ansatz hat nicht den Anspruch, bestehende Ansätze zu entwerten oder zu widerlegen. Er soll vielmehr als Versuch verstanden werden, verschiedene bestehende Forschungsrichtungen zusammenzuführen, noch offene Probleme zu benennen und zu deren Aufklärung anzuregen.